

Im Porträt: Markus Meindl

Der Lederhosen-Maxe

Die Meindls machen seit 1683 in Leder. Jetzt jodeln auch Asiaten und Norddeutsche in Tracht. Und Markus Meindl kommt kaum noch nach

VON BETTINA WEIGUNY

Wollte man den Ort suchen, an dem die Lederhose erfunden wurde, man würde wohl im oberbayerischen Kirchanschöring landen. In der Ortschaft steht ein Kirchlein wie aus dem Bilderbuch. Blumen, wohin man schaut, vor jedem Balkon, in jedem Trog. Hinten die Salzburger Berge, vorne Almen und Kühe, oben der blaue Himmel: die perfekte Lederhosen-Kulisse. Und dann ist da noch Markus Meindl, Spitzname „Max“. Wer, wenn nicht er, könnte die Hirschleder wohl nähen? Gebraunte Haut, graumeliertes Haar, stramme Wadln: Da stimmt alles.

So muss einer wohl aussehen, dessen Familie einen Lederbetrieb führt, „in elfter Generation, urkundlich belegt“, wie der 41 Jahre alte Unternehmer sagt. Im Jahr 1683 findet sein Vorfahr, der Schuhmacher Petrus Meindl, erste historische Erwähnung. Markus Meindls Großvater hat Jahrhunderte später, 1935, um exakt zu sein, die erste Lederhose geschneidert. In der Firmenchronik heißt es dazu: Meindl beschäftigt zwei Gesellen und kauft für 30 Mark eine Nähmaschine. Auf der wurden die ersten Hirschledern genäht.

Heute steht der Name Meindl wie kein anderer für handgefertigte Lederhosen, außerdem für Berg- und Wanderschuhe. Aber das ist eine andere Geschichte, ein anderer Zweig der Familie, wenn auch am selben Ort, dem besagten 3500-Seelen-Dorf Kirchanschöring. Vor acht Jahren hat der Clan die Mode von den Schuhen getrennt, die Firma war „zu groß für einen Familienbetrieb geworden“, erzählt Markus Meindl.

Er hat mit seinem Vater damals die Trachten übernommen. Cousins und Onkel das Schuhwerk. Jeder lobt den anderen für seine Arbeit, von Strei kein Wort. Und natürlich trägt der Lederhosen-Meindl die Meindl-Schuhe, wenn immer es geht, zur Jagd, zum Ge-

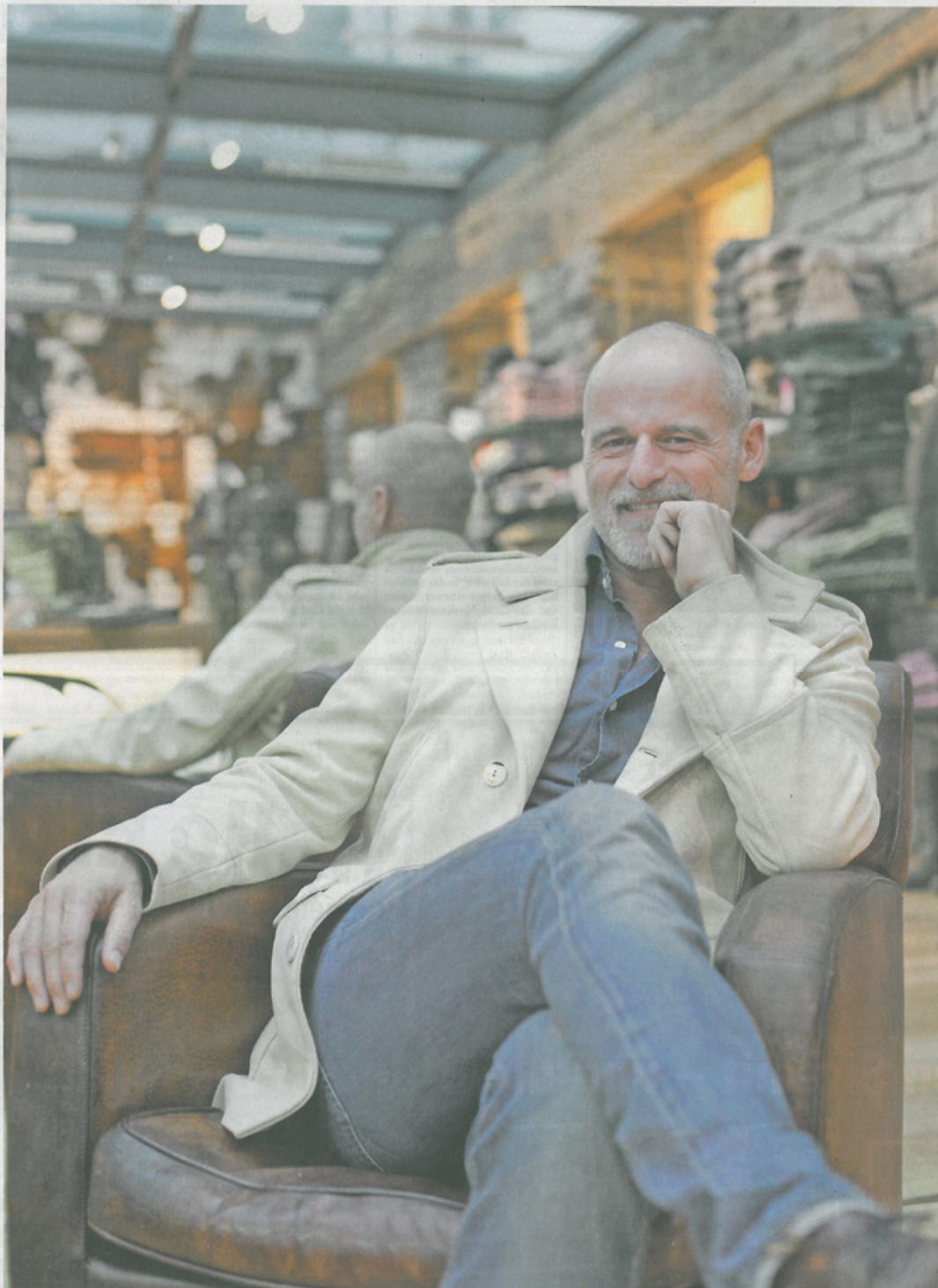
Zur Wiesn ist Meindl ausverkauft: „Wer jetzt bestellt, muss acht Monate warten.“

schäftessen, nicht nur zum Oktoberfest. Ob er es dieses Jahr schafft nach München auf die Wiesn, ist unwahrscheinlich. Seine Freundin erwartet ein Baby. Eine Tochter, das erste Kind, die zwölfte Generation. „S“ wird wohl ein Wiesn-Mädl werden“, sagt der Chef.

Hier im Stammhaus hat er alles unter einem Dach; unten das Geschäft, oben die Näherei, hinten der Versand, im Keller das Lager. Marketing oder sonstigen neomodischen Schmarrn gebe es nicht: „Wir sind hier nicht kopflastig.“ 20 Leute arbeiten für ihn vor Ort, etwas weniger als in der Schuhfabrik der Cousins, 200 Meter entfernt am Ortsrand.

Morgens um sieben ist Meindl im Büro, da beginnt die Produktion. Irgendwann taucht auch der Vater auf und zeichnet auch mit 74 nach wie vor die Stickerentwürfe vor. „Einen Hirsch kann keiner so gut wie er“, sagt der Sohn. Die Mutter hilft an der Kasse, nur die Schwester schaut selten vorbei, weil die sich um die Pferdezucht der Familie kümmert, mit einigem Erfolg, so scheint es, neben der Kasse hängt das Bild einer Olympia-Medaille, eingerahmt von Fotos der prominenten Kundschaft: Schauspielern, Musikern, Fußballern, Politikern: Arnold Schwarzenegger wie Karl-Theodor zu Guttenberg spazieren in Meindls Hirschleder-ner durch die Gegend.

Der Betrieb gehört zur Hälfte dem Sohn, zur anderen Hälfte dem Vater. Aus Zahlen machen beide ein Geheimnis. Irgendwo im zwei-stelligen Millionenbereich liegen die jährlichen Einkünfte. Bank-schulden? Natürlich keine. Profitab-il? Sowieso - abgesehen von Aus-reißern, als Lederhosen zeitweise modisch den Anschluss verpasst hat-ten. Heute kann Meindl gut und gern 2000 Euro pro Hose verlan-gen, jedes Stück ist ein Unikat.



Jedes Stück ist ein Unikat, auch die Jacke vom Chef: Markus Meindl, der Designer aus Kirchanschöring in Oberbayern.

Foto: Andreas Müller

Der Mensch

Markus Meindl, 41 Jahre alter Spross aus einer uralten, oberbayerischen Unternehmerfamilie, hat nach der Schule im nahen Salzburg die Handelsakademie besucht, danach die Modeschule in Ebensee. Gebaut hat er direkt am Grenzfluss, der Salzach, dort wohnt er gemeinsam mit seiner Lebensgefährtin, Jagdhund Romeo und dem nächst einer kleinen Tochter. In seiner Freizeit pirscht er durch die Wälder oder treibt Sport: egal, ob Joggen, Radeln, Kitesurfen, Snowboarden oder Schwimmen: Hauptsache, es hält fit.

Das Unternehmen

Der erste Meindl, der Hirschleder verarbeitete, war der Schuhmacher Petrus Meindl - und zwar im Jahr 1683. Das wissen die Meindls so genau, weil es in Kirchanschöring urkundlich belegt ist. Seither ist die Familie dem Leder und dem Ort treu geblieben, gut 300 Jahre fertigen sie Lederschuhe, seit 1935 auch Lederhosen. 1993 teilte die Familie die Firma: Markus Meindl übernahm den Bekleidungs-bereich, die beiden Cousins die Schuhfabrik. Der Um-satz liegt im zwei-stel-ligen Millionenbereich, mehr verrät die Familie nicht.



Dazu kommen Jacken, Hemden, Mäntel, alles, was sich aus Leder nähen lässt. Nur ein Teil davon ist Folklore, seit acht Jahren kleidet Meindl auch Motorradfahrer ein (in Kooperation mit BMW) und Sportwagenliebhaber, als exklusiver Modepartner von Porsche.

In der Lederhose aber schlägt sozusagen das Herz des Unternehmens. Und seit es in der Modewelt trachtet wie verrückt, seit die Hirschleder das Bierzelt hinter sich gelassen hat, auch Asiaten und Norddeutsche in Dirndl und Lederhose jodeln, hält Meindl mit der Nachfrage nicht mehr mit.

Die Saison setzt jetzt nicht mehr vier Wochen vor dem Oktoberfest ein, sondern schon im Frühjahr. Zudem liefern die Oberbayern an im-

mer exotischere Orte, eben ging eine Ladung an einen Händler im argentinischen Mendoza. „Keine Ahnung, wie der uns gefunden hat.“ Gelegentlich schaut auch ein Scheich aus Dubai in Kirchanschöring vorbei und lässt sich ein Luxus-Modell aus Krokodillleder verpassen.

Und noch ein Trend lässt sich dort besichtigen: Die Maße werden schlanker (Größe 36/98 bei den Damen, 44 bis 48 bei den Herren), woraus Meindl schließt, dass die Kundschaft immer jünger wird: „bevor der Bierbauch ansetzt“. Und wenn es der Jugend gefällt, dann ist der Schneider zutiefst dankbar, dass er es ihr hinwilt: weg von der altbacke-nen Landhausmode, bei den Jungen und Lässigen. „Es gibt keinen

Anlass mehr, zu dem die Lederhose heute nicht passt“, tönt er. „Ob Vorstandssitzung oder Beerdigung, in Leder macht man immer eine gute Figur.“

Vorausgesetzt natürlich, es ist eine richtige Lederhose. Verächtlich rümpft Meindl die Nase über den Ramsch vom Discounter um die Ecke: „Billigstes Leder, genäht in indisch-pakistanischen Rostbu-den.“ Nichts daran stimmt, nichts daran atmet Tradition und Handwerk. Das tut dem Oberbayern in der Seele weh - geschädigt gar nicht, wie er schnell hinzufügt. Da schere ihn die Billigkonkurrenz nicht, schließlich hätten seine Kunden andere Ansprüche: „Fühlen Sie doch mal.“ Tatsächlich ist es im Augenblick nicht so leicht, eine echte

Meindl zu ergattern: Das Lager ist ziemlich leer. Vor dem Oktoberfest wird es nichts mehr mit der maßgeschneiderten Lederhose. „Wer jetzt bestellt, muss acht Monate warten.“ Bald wird Meindl die Lieferzeit auf ein Jahr anheben, er kann die Produktion nicht nach Belieben hochfahren: Engpässe an allen Ecken. Angefangen mit dem Rohstoff, bestem Hirschleder aus Österreich. 60 000 Felle liegen oben in der Zuschneiderei, neben Rot-hirsch auch Reh, Lamm und Ziege. Alles „sämsich gegerbt“, mit Dorschtran, ohne chemische Zusätze. Nur eine Handvoll Gerbereien beherrscht die Technik, und die beansprucht mehrere Wochen. Meindl wartet gerne: „Das Mikroklima in der Hose ist ein ganz anderes.“ Und selbst wenn er schneller Nachschub bekäme, es würde wenig helfen, da auch die Stickerinnen fehlen. 25 Frauen sind für den Schneider im Einsatz, Ersatz ist kaum zu finden: „Diese Kunst beherrschen nur noch wenige bayerische Bäuerinnen.“ 60 Stunden Handarbeit stecken im aufwendig-

„Ob Vorstandssitzung oder Beerdigung, in Leder macht man immer eine gute Figur.“

ten Modell, 2500 Euro kostet es im Laden. „Das ist nicht viel“, findet Meindl. „Wenn ich meinen Cayenne einen Nachmittag in der Autowerkstatt habe, bin ich auch so viel Geld los. Das nenne ich teuer.“

Jede Stickerin hat angeblich ihren eigenen Stil. Zumindest behauptet Meindl, er könne an jeder Hose erkennen, wer dort zugange war. Gut, in Ungarn hat er auch ein paar Stickerinnen gefunden, in der Nähe des ungarischen Standorts. Die beherrschen das auch, ir-gendwie.

Aber in Indien, davon ist er überzeugt, da kann das keine einzige. „Das geht kulturell gar nicht. Die weiß doch gar nix von Bayern, net?“ Das sagt er in seinem schönen Bayrisch. Meindl ist hier aufgewachsen, direkt an der Grenze zu Österreich, 20 Autominuten von Salzburg. Schule und Schneiderlehre hat er in Österreich absolviert, ebenso die kaufmännische Ausbildung. Dann kehrte er zurück nach Kirchanschöring. Dass er den Betrieb eines Tages übernehmen würde, verstand sich von selbst: Schon mit acht Jahren hat er im Laden geholfen, hat sich im Nähen und Zuschneiden geübt.

Mit fünfzehn hat er eine Jacke entworfen, „die war damals, in den achtziger Jahren, revolutionär“: verspielt und überaus kitschig, mit Paisley-Muster und Schulterpolstern. Als der Lodenfrey aus München rauskam zum Ordern, hat er gleich 50 Stück bestellt. Der gesamte Janker wurde bald wild kopiert, die Meindls nahmen ihn wieder aus dem Programm - nur der Prototyp liegt noch unten im vollgestopften Lager, wo sie alles aufheben: jeden Fetzen Leder, jeden Knopf. Wenn nur mehr Platz wäre im Stammhaus am Dorfplatz - noch so ein Engpass.

Zwölfmal haben sie an das Gebäude schon angebaut, nach oben, nach unten, nach hinten, mehr geht nicht. Zuletzt hat Meindl vor einem Jahr alles modernisiert. Mit viel Holz, Stein und - natürlich - Leder. Edel ist es geworden. Und heimelig zugleich. Wo die Familie einst in der Küche zum Frühstück zusammensaß, hängt heute die Kindermode. Hier steht Meindls altes Schaukelpferd, nebenan Omars Kachelofen. An der Seite gibt eine Fensterfront den Blick frei auf Nachbarn Stall und Misthaufen. „Der dampft im Winter.“ So muss es sein. Hier geht Meindl nicht weg, Stammhaus ist Stammhaus. Und eine Lederhose eine Lederhose. Der Schneider weiß, dass das seine Marke ausmacht: Tradition, modernes Design, Großstadt-Flair. Diese Mischung muss er hinbekommen, wenn er seine Hirschledern nach Moskau, Shanghai und New York tragen will. Und das hat er sich fest vorgenommen. Für seine Tochter, die zwölfte Generation.